

Title	Kulturhistorischer und kulturpolitischer Hintergrund der Schweizer Literaturgeschichte
Sub Title	スイス文学史の文化史のおよび文化政策的な背景
Author	宮下, 啓三(Miyashita, Keizo)
Publisher	慶應義塾大学藝文学会
Publication year	1990
Jtitle	藝文研究 (The geibun-kenkyu : journal of arts and letters). Vol.58, (1990. 11) ,p.281(108)- 291(98)
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	慶應義塾大学部文学科開設百年記念論文集
Genre	Journal Article
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN00072643-00580001-0291

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Kulturhistorischer und kulturpolitischer Hintergrund der Schweizer Literaturgeschichte

Keizo Miyashita

Erster Teil: Überblick

1. Schweizer Literatur als Begriff

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als die nationalistische Staatsidee herrschte, hörte man auch in der Schweiz oft die Frage, ob es eine schweizerische Nationalliteratur gebe. Gottfried Keller(1), Conrad Ferdinand Meyer und Carl Spitteler(2) reagierten nur negativ darauf. Die erste wissenschaftliche Schweizer Literaturgeschichte, verfasst von Jakob Baechtold, ruhte auf der Voraussetzung, dass die deutschsprachige Literatur der Schweiz zur grösseren deutschen Literatur gehöre.(3) In den Jahren 1910 und 1911 dann erschien in zwei Sprachen die "Geschichte der schweizerischen Literatur" von Rossel und Jenny, die zum erstenmal die welsche und die alemannische Literaturgeschichte parallelisierte.(4) Der Wunsch nach einer Nationalliteratur schien aber noch lange nicht erfüllt zu sein.(5) Man konnte höchstens auf eine bestimmte schweizerische Eigenart hinweisen, wie man das schon bei Baechtold gefunden hatte.(6)

2. Suche nach einer einheitlichen Schweizer Literatur

Von aussen her sah die Schweiz wie eine Friedensinsel (so nannte sie Paul Valéry) im tobenden europäischen Meer aus. Auf dieser Insel aber litt das Schweizer Volk schwer unter dem Meinungsgegensatz zwischen der Ost- und Westschweiz, wie Meinrad Inglin im Roman "Der Schweizerspiegel" schildert.(7) Kurz vor dem Ausbruch des

Zweiten Weltkriegs wurde man an jenen Alptraum erinnert. Um die Unabhängigkeit der Schweiz zu bewahren, so hiess es, müsste man unbedingt gegen die äusseren Gefahren die Einheit der verschiedenen sprachigen Landesteile stärken.(8) Unter dem Motto der "geistigen Landesverteidigung" wurde nun eine Kulturpolitik eingeführt, die eine spezifisch schweizerische Kultur bzw. Literatur förderte.(9) Eines der merkwürdigsten Erzeugnisse in dieser Richtung war, um nur ein Beispiel zu nennen, die schweizerdeutsche Übersetzung des Schillerschen Dramas: "Wilhelm Tell".(10) Was wäre aber denn die Schweizer Literatur im Singular? Wer sich eine einheitliche Schweizer Literatur vorstellen wollte, musste unvermeidlich auf die Paradoxie einer "Einheit in der Vielheit" oder eine Kategorie wie "Helvetismus" stossen, Kennzeichnungen, die als literarische Kriterien wenig brauchbar waren.(11) Als Nachklänge der Kulturpolitik in der Weltkriegszeit entstanden noch in den 60er Jahren einige grosse Anthologien sprachlicher Kunstwerke aus den vier Landesteilen (12) und ein Literaturgeschichtswerk, das freilich auf eine einheitliche Gesamtdarstellung verzichtete und konsequenterweise "Die vier Literaturen der Schweiz" hiess.(13) Immer noch blieb das Wunschbild einer Schweizer Literatur ein Abstraktum.(14) Am Ende schienen die Charakteristiken, die Oskar Walzel vor einem halben Jahrhundert gegeben hatte, immer noch nicht ihre Gültigkeit verloren zu haben.(15)

3.1. Entmythologisierung der Helvetismus-Ideologie

Eine der wichtigsten Charakteristiken der deutschschweizerischen Literatur war (oder: ist noch heute) eine volksverbundene, vom politischen Leben der Nation nicht zu trennende Form künstlerischer Äusserung".(15) Die grossen Schweizer Autoren waren in dieser Hinsicht meist politische Dichter. Anders als die politisch engagierten Dichter in anderen Ländern standen sie fast ausnahmslos fürs politische System ihres Landes. Im Grunde genommen war das politische Engagement im schweizerischen Sinne niemals oppositionell gewesen.

Mit der helvetisch-patriotischen Haltung solcher Art wollte aber Max Frisch nichts mehr zu tun haben. Schon kurz nach dem Ende

des Zweiten Weltkriegs begann er aus seiner eingenommenen Aussen-seiter-Stellung die "Vaterländerei" zu kritisieren.(16) Hierbei, wenn auch nur am Rande, denke man an die Literaturdebatten in den 60er Jahren, die Frisch mit Emil Staiger einerseits, und andererseits mit Otto F. Walter führte.(17) Es geht unter anderem um die Fragen, ob die Schweiz für ihre Schriftsteller kein Gegenstand mehr sei, oder wie weit die jüngste Vergangenheit in der Schweizer Literatur erkennbar sei. Es ist Friedrich Dürrenmatt, der die geistige Landesverteidigung für eine Komödie hielt. (18) Peter Bichsel übte auf seine Art und Weise Kritik an der Schweiz.(19)

3.2. Zu bewältigende Vergangenheit

Wahrhaftig, das Schweizer Volk durfte nicht mehr im schönen helvetischen Traum schlummern. Der sogenannte "Ludwig-Bericht" entblösste nämlich die Schattenseite der humanitär aussehenden Schweiz, indem er über eine Judenverfolgung schweizerischer Art in den Kriegsjahren berichtete.(20) Edgar Bonjour sammelte in seiner Geschichte der schweizerischen Neutralität Dokumente und Urkunden über eine Reihe von diplomatischen Kompromissen auf Schweizer Seite.(21) Zu jener Zeit erschienen Karl Schmid's kritische Schriften über die wichtigen Aussenseiter der Schweizer Literatur wie C. F. Meyer, Jakob Schaffner und Frisch. Diese Autoren konnten, nach Schmid, die Enge eines neutralen Kleinstaates nicht aushalten. (22) Direkt durch den Ludwig-Bericht angeregt, schrieb Walter Matthias Diggelmann den Roman "Die Hinterlassenschaft" und thematisierte die Gewissensfrage der Schweizer.(23) Alfred A. Häslers Buch "Das Boot ist voll" war eine bemerkenswerte Monographie über die schweizerische Flüchtlingspolitik und erregte wenigstens in den intellektuellen Kreisen Aufsehen.(24) Sensationeller wirkte aber "Wilhelm Tell für die Schule" von Frisch.(25) "Ich liebe die Schweiz" — so schrieb Frisch(26), viel später auch Urs Widmer (27); in beider Liebesäusserung steckte jeweils eine untergründige Kritik an ihrem Vaterland.

4. Schweizer Literatur in den 60er und 70er Jahren

4.1. SSV kontra GO

Man hatte die jeweilige politische Idee als die richtunggebende Kraft der Schweizer Literatur angesehen.(28) Realismus und Politik, aber nicht Phantasie und Eloquenz, war ihr eigentümlichstes Merkmal. Als solche wird auch heute noch die Literatur des Alpenlandes betrachtet.(29) Als ob es für Schweizer Autoren immer nur um die gesellschaftliche Funktion im Sinne der Volkserziehung ginge.(30) Ob pro Helvetia oder kontra Helvetia; immerhin scheinen sich die meisten Schweizer Autoren durch ihre schriftstellerische Tätigkeit zu beteiligen am politischen Leben.

Im Jahre 1969 schrieb der damalige Präsident des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes (SSV) ein Vorwort fürs "Zivilverteidigungsbuch". Im folgenden Jahr traten 22 Mitglieder aus dem Verband aus. Denn jederlei Kombinierung der bewaffneten Landesverteidigung mit dem kulturellen Leben war den zornigen Schriftstellern nicht mehr akzeptabel. So entstand die sogenannte "Gruppe Olten".(31) Heute bildet die Gruppe (Mitte 1988: 60 Mitglieder) die Vorzeigeseite der deutschsprachigen Schweizer Literatur, insofern der grösste Teil der Autoren, die auch in Deutschland bekannt sind, dieser Gruppe angehört.(32) Seit fast einem Jahrzehnt aber geniesst auch diese Gruppe eine finanzielle Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia. Deshalb stand in einer Zeitung die Schlagzeile: "Ihre Kanten haben sich abgeschliffen."(33)

In anderen Worten: das Entstehen und Bestehen der Gruppe Olten hat eben die politisch engagierte Tradition der Schweizer Literatur aufs neue bestätigt und die Schweizer Gesellschaft hat diese Entwicklung akzeptiert. Diese Tatsache ist wiederum ein Beweis für die glückliche Konstellation von Literatur und Öffentlichkeit in der demokratischen Schweiz. Jedenfalls gibt es heute keinen krassen Gegensatz mehr zwischen SSV und GO wie in den 70er Jahren.

4.2. Neue Trends

Eine Umfrage unter deutschsprachigen Schweizer Schriftstellern, die zu Beginn der 70er Jahre durchgeführt wurde, hat ergeben, dass die

gegenwärtige Schweizer Literatur hauptsächlich von Intellektuellen wie Universitätsdozenten und Journalisten vertreten wird, und dass ein nicht kleiner Teil literarischer Tätigkeiten erst durch Subventionen, d.h. durch kulturpolitische (finanzielle) Unterstützung möglich ist.(34) Solange Schweizer Schriftsteller nur innerhalb ihrer Staatsgrenze eine Öffentlichkeit finden, haben sie über den bescheidenen Buchmarkt zu klagen. "Nur wenigen Autoren gelingt es, mit ihren Büchern über die Grenzen der Region, des Landes hinaus Echo und Anerkennung zu finden. Bücher, die ein speziell schweizerisches Thema behandeln oder die im Dialekt geschrieben sind, haben eine noch geringere Chance. So geistert die Gefahr der Provinzialisierung ständig durch die Schweizer Literatur." Zu überwinden sind also mehrfache Grenzen, falls das Buch eines Schweizer Autors dieser Gefahr entgegen will.(35) Die Durchschnittsauflage schweizerischer Bücher auf dem Gebiet der Literatur ist jedenfalls nicht gross.

Bei allen Schwierigkeiten haben inzwischen nicht wenige Schweizer Autoren diese Grenzen überwunden. In den 70er und 80er Jahren sind neue Trends sichtbar geworden. Man dürfte wohl die neuen Tendenzen "Neue Sensibilität" oder "Entpolitisierung und Privatisierung" nennen.(37) Nicht ohne Betonung zu bemerken ist auch die Tatsache, dass die Schweizer Frauenliteratur in den 80er Jahren aufgeblüht ist. Ihre "Sensibilität und Selbstbetrachtung" hat gewiss einen neuen Aspekt in die Schweizer Literatur eingebracht.(38)

Zweiter Teil: Materialien und Zitate

Anhand der Ziffer findet man hier die auf die betreffende Aussage im ersten Teil bezügliche Informationsquelle.

1. Schweizer Literatur als Begriffe

(1) "Bei allem Patriotismus verstehe ich hierin keinen Spass und bin der Meinung, wenn etwas herauskommen soll, so habe sich jeder an das grosse Sprachgebiet zu halten, dem er angehört."(Keller)

(2) "Das Gefühl unserer Zusammengehörigkeit (mit Deutschland) ruht auf unserer gemeinsamen geistigen Erziehung, vor allem auf der

beidseitigen Pflege unserer Klassiker. Der Idealismus verbindet uns, der Realismus kaum.“(Spitteler)

(3) Jakob Baechtold: Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 1892. Die beiden oberen Zitate befinden sich in diesem Buch.

(4) Virgile Rossel: Histoire Litterature de la Suisse. 1903; Virgile Rossel u. Heinrich Ernst Jenny: Geschichte der schweizerischen Literatur u. Histoire de la litterature suisse. 1910—11.

(5) Max Zollinger: Eine schweizerische Nationalbühne? 1909 (“Das schweizerische Nationaldrama ist ein blosser frommer Traum.....”)

(6) Baechtold: a. a. O. (“Einen nationalen Charakter kann demnach unsere Literatur im allgemeinen nicht tragen.”)

2. Suche nach einer einheitlichen Schweizer Literatur

(7) Meinrad Inglin: Der Schweizerspiegel. 1938; Vgl. Spitteler: Unser Schweizer Standpunkt. Rede im Dezember 1914. (“Den Westschweizern droht die Versuchung, sich zu nahe an Frankreich zu gesellen, bei uns [Ostschweizern] ist es umgekehrt.....Dann stehen wir auf dem richtigen, neutralen, dem Schweizer Standpunkt.”)

(8) Jean-Rudolphe von Salis: Warum Siegfried Deutscher..... 1987. (“Die moderne Schweiz ruht auf drei Mythen: auf dem Föderalismus, auf der Neutralität und auf der Landesverteidigung.”)

(9) Alice Meyer: Anpassung oder Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalismus. 1965.

(10) Täll. Schwyzerisches Nationalschauspiel i 9 Akte frei nam Schiller i ds Schwyzerdütschen umgschaffet vom Hannes Oesch. 1938. (“So soll jiz dr ‘Täll’ i ds Volch usega u sy Ufgab als Nationalschauspiel im Sinn vo dr geistige Landesverteidigung erfülle!”)

(11) Fritz Ernst: Der Helvetismus. Einheit in der Vielheit. 1954. (“Das solcher Vielheit entsprechende Einheitsgefühl, sofern es über den bloss politischen Begriff hinausgeht, nennen wir (Helvetismus).”)

(12) Bestand und Versuch. Schweizer Schrifttum der Gegenwart, hrsg. von B. Mariacher u. F. Witz. 1964. (“Mit ‘Literaturgeschichte’ hat nun aber unser Sammelband überhaupt nichts zu tun: er verzichtet auf jegliche Deutung und Einordnung.”[Vorwort])

(13) Guido Calgari: Die vier Literaturen der Schweiz. 1966. (".....dass es für mich unmöglich war, an die Literatur der deutschen Schweiz die für Deutschland gültigen Massstabe anzulegen und für jene der italienischen Schweiz eine reine literaturgeschichtliche Einordnung vorzunehmen.")

(14) Fritz Ernst: Gibt es eine schweizerische Nationalliteratur? 1955. ("Die schweizerische Nationalliteratur ist also keine willkürliche Konstruktion, aber freilich mehr eine Idee als eine Institution: nur mit grösstem Takt kann sie einer solchen sich annähern.")

(15) Arnold Schwengeler: Vom Geist und Wesen der Schweizer Dichtung. 1955; "Er (=Der eidgenössische Genius) schuf einen Staat; eine Nationalliteratur brachte es nicht hervor. Auch dies gehört zu seinen Eigentümlichkeiten. Trotzdem ist er für das Wesen schweizerischer Dichtung zum bestimmenden Faktor geworden..... [Die schweizerische Dichtung ist] eine volksverbundene, vom politischen Leben der Nation nicht zu trennende Form künstlerischer Äusserung. Die wirklich grossen Dichter der Schweiz sind meist auch grosse Bürger gewesen, obschon die wenigsten so leidenschaftlich ins politische Geschehen einbegriffen haben wie Gottfried Keller oder Jeremias Gotthelf." / Oskar Walzel: Die Wirklichkeitsfreude der neueren Schweizer Dichtung. 1945; "Solche schranken- und vorurteilslose Freude am Wirklichen ist ein Grundzug des Schweizer Wesens und der Schweizer Kunst."

3.1. Entmythologisierung der Helvetismus-Ideologie

(16) Max Frisch: Tagebuch 1946—1949. 1950. ("Die andorranische Angst, Provinz zu sein, wenn man einen Andorraner ernst nähme: nichts ist provinzieller als diese Angst.") / Adelheid Wiess: Untersuchungen zur Thematik und Struktur der Dramen von Max Frisch. 1970. ("Frischs politisches Engagement ist im Gegensatz zu dem Georg Büchners antinational. Er ist damit ein Aussenseiter innerhalb der Gesellschaft. Ohne sein Land zu verlassen, ist er Emigrant.") / Walter Schenker: Die Sprache Max Frischs in der Spannung zwischen Mundart und Schriftsprache. 1969. ("In der Büchner-Rede kommt auch

das Wort (Vaterländerei) vor, in Bedeutung von (Nationalismus).“)

(17) J.-R. von Salis: Unser Land als Gegenstand der Literatur. Zur Kontroverse zwischen Max Frisch und Otto F. Walter. DIE WELT-WOCHE, 25. 3. 1966. (“Zur Debatte steht die allgemeine Frage, ob Probleme der Politik zur literarischen Gestaltung anregen können, ferner die besondere, von Max Frisch aufgeworfene Frage, ob unser Land für seine Schriftsteller kein Gegenstand mehr sei, endlich die subsidiäre Frage, wieweit die jüngere schweizerische Vergangenheit, die Zeit von 1933 bis 1945, erkennbar in unserer Literatur sei.”)

(18) Friedrich Dürrenmatt: Monstervortrag über die Gerechtigkeit und Recht nebst einem helvetischen Zwischenspiel. 1969. (“Wehrbereit: Hier erweist sich die geistige Landesverteidigung als Komödie”)

(19) Peter Bichsel: Des Schweizers Schweiz. 1969. (“Diese Selbstberechtigung macht die Schweiz unveränderbar, und ich erschrecke beim Gedanken, in zwanzig Jahren in einer Schweiz leben zu müssen, die aussieht wie diese.”)

3.2. Zu bewältigende Vergangenheit

(20) Carl Ludwig: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1945. Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte. 1957.

(21) Edgar Bonjour: Die Geschichte der schweizerischen Neutralität. Band 3: 1930—1939, Band 4: 1939—1945. Je 2. Auflage 1967 u. 1970.

(22) Karl Schmid: Unbehagen im Kleinstaat. Untersuchungen über Conrad Ferdinand Meyer, Henri-Frederic Amiel, Jakob Schaffner, Max Frisch, Jakob Burckhardt. 1963.

(23) Walter Matthias Diggelmann: Die Hinterlassenschaft. 1965. (F. Lennartz: “Aufsehen erregte Diggelmann mit dem Roman, in dem er am Schweizer Beispiel den Antisemitismus und den Antikommunismus (auf eine und selbe Ursache) zurückführt. Kritikern entgegnet er, dass er nicht das (Judenproblem), vielmehr einen (politisch-gesellschaftlichen und psychologischen Mechanismus) darstellen wollte.”)

(24) Alfred A. Häslar: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933—1945. 1967.

25) Max Frisch: Wilhelm Tell für die Schule. 1971.

26) Max Frisch: Festrede am 1. August 1957. ("Ich liebe die Schweiz so wie sie ist; aber weil sie so ist, und weil ich sie liebe, geht es nicht ohne Kritik, ohne Selbstkritik.")

27) Urs Widmer: Schweizer Geschichten. 1975. ("Aber ich liebe die Schweiz auch..... Gerade weil die Schweiz so schön ist, tut sie mir manchmal leid, wenn ich sehe, wie schnell sie kaputtspeliert wird. Deutschland brauchte immerhin einen Weltkrieg, um zu so scheusslichen Städten wie Frankfurt zu kommen. Die Schweizer schaffen es mitten im Frieden..... Die Schweiz ist keine Idylle, sondern ein grosser Bauplatz. Die Schweizer sind gerade dabei, die Alpen zuzubetonieren.")

4. Schweizer Literatur in den 60er und 70er Jahren

4.1. SSV kontra GO

28) Josef Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. 1932. ("Das Volk der Eidgenossenschaft war zu keiner Zeit übergeistert.") / Emil Ermatinger: Jahre des Wirkens. 1945. ("Ich sah diese [= eine ausgeprägte Eigenart der schweizerischen Literatur] in dem engen Verhältnis der schweizerischen Dichter zu dem politischen Zustand ihrer Zeit..... Meine Aufgabe war, den Charakter schweizerischer Dichtung organisch aus der politischen Idee abzuleiten.")

29) Geschichten aus der Geschichte der Deutschschweiz nach 1945. Hrsg. von R. Niederhauser u. M. Zingg. 1983. ("Die (Geschichten aus der Geschichte der Deutschschweiz) möchten ein Entwurf zur Darstellung nicht nur der literarischen, sondern ebenso der politischen Gegenwart der Schweiz sein.")

30) Literatur aus der Schweiz. Texte und Materialien. Hrsg. von E. Amman u. Eugen Faes. 1978. ("Demonstriert wird aber, so die Meinung der Herausgeber, in der Optik dieser Konfrontation, wie sich Schriftsteller schon immer wieder mit der Qualität politischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens, mit dem Staat, beschäftigen.")

31) Aus Protest gegen den Beitrag Maurice Zermattens, des damaligen Präsidenten des SSV, zum Zivilverteidigungs-Buch tritten 22 SSV-Mitglieder aus.

(32) Im enzyklopädischen Nachschlagsbuch "Die Schweiz"(1975) nannte Peter von Matt, Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich, die folgenden Namen als repräsentative gegenwärtige Schweizer Auroren in der Deutschschweiz (nach der Ära von Frisch und Dürrenmatt): Hans Albrecht Moser, Hugo Loetscher, Adolf Muschg, Kurt Guggenheim, Rudolf Jakob Humm, Ludwig Hohl, Jürg Federspiel, Eugen Gomringer, Josef Vital Kopp, Silja Walter, Otto F. Walter, Peter Bichsel, Rainer Brambach, Walter Matthias Diggelmann, Raffael Ganz, Kurt Marti, Herbert Meier, E. Y. Meyer, Paul Nizon, Hansjörg Schneider, Gerold Späth, Jörg Steiner, Walter Vogt und Heinrich Wiesner. Von diesen Autoren haben 16 die Mitte der 80er Jahre überlebt; darunter 12 Mitglieder der Gruppe Olten: Muschg, O.F. Walter, Bichsel, Marti, Meier, Nizon, Schneider, Späth, Steiner und Vogt.

(33) "Die GO ist ein Kind der 60er-Bewegung; in siebzehn Jahren haben sich ihre Kanten an der allgemeinen Entwicklung abgeschliffen." Dies ist ein Satz aus dem Artikel "In Frauenfeld blieb die SAU im Stall" in DIE WELTWOCHE 15. 9. 1988.

4.2. Neue Trends

(34) Eidgenössische Experimentskommission für Fragen der schweizerischen Kulturpolitik. Enquête: (Literatur der deutschsprachigen Schweiz). Enquêteur: Erich Holliger. — Man hatte an 148 Autoren schriftliche Fragebogen verschickt und 118 verwertbare Antworten waren eingegangen. 28 sind rein professionelle Autoren ohne Nebenberuf. ("Genau genommen mussten wir von den 28 rein professionellen Autoren noch die 12 AHV-Bezüger abziehen. Zieht man vom Rest diejenigen ab, die nur vorübergehend Professionelle sind oder die fast ausschliesslich von Unterstützungen leben, bleiben schliesslich ca. 8 Autoren, denen es mit mehr oder weniger Erfolg gelingt, aus den Ertragen ihres Werkes zu leben.") 85 Autoren sind als hauptsächliche Schriftsteller mit Nebenberuf (38) und Schriftsteller im Nebenberuf (47) kategorisiert: 22 Lehrer u. Universitätsdozenten, 21 Journalisten, 9 Haushalt, 7 Verleger, 6 Werbung, 5 Kaufmann, 4 Pfarrer, 3 Arzt, 2 Verbandssekretär. ("Das Berufsspektrum unserer Autoren ist schmal.....

meist intellektuelle Berufe. Der Arbeiter ist nicht vertreten, ebensowenig der Bauer, Kleingewerbler, Verwaltungsbeamte, Diplomat, Politiker.“) Die hier in Klammern zitierten Sätze beruhen auf dem Manuskript des Berichtes.

③5) Der Enquêter nennt als Grenzen, die ein Schweizer Autor zu überwinden hat: “1. Die Grenze des Misstrauens im eigenen Kreis. 2. Die Grenzen der Region und des Landes. 3. Die Grenze der Sprache.”. (Ibid.)

③6) Hans Muhlethaler: Ergänzender Bericht zur Enquête (Literatur der deutschsprachigen Schweiz). 1973.— Durchschnittsaufgabe: Lyrik 600 (Ladenpreis: 10 SFr., Autorenhonorar: 600 SFr.); Roman 4000 (20 SFr., 8000 SFr.); Essay 2000 (15 SFr., 3000 SFr.).

③7) Zu den wichtigen Autoren, die in den 70er und 80er Jahren mehr oder weniger die neuen Trends spüren liessen, gehören etwa: Hermann Burger, Urs Jaegi, Niklaus Meienberg, Reto Hanni, Jürg Laederach und Silvio Blatter.

③8) Nennenswerte Autorinnen sind: Verena Stefan, Maja Beutler, Hanna Johansen, Elisabeth Meylan, Erica Pedretti, Adelheid Duvanel und Helen Meier.